UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

Freyherrlich-Canitzisches Ehren-Gedächtnis.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49294

Visual Library

Freyherrlich-
Lanitzisches
Ehren-Gedächtniß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

S. Fokke del. et fec. Amsterdam, 1746.

Uber das Bildniß des Freyherrn von Canitz.

Dieß Bild zeigt die Gestalt vom theuren Canitz an,
Wer aber ist, der uns sein Hertze bilden kan?
Nehmt Demuth, Gottesfurcht, Verstand viel zu ergründen
Huld, Wahrheit, klugen Schertz, Wohlthätigkeit und Treu
Ja wehlt euch Tugenden, und leget sie ihm bey,
Dieß ist noch nicht genug; bey ihm war mehr zu finden.

Dreßden, 1727.

J. v. Besser.

So war von Canitz: redlich, mild,
Alt an Verdienst, noch jung an Jahren,
Der Pindus steht halb öd und wild,
Seit dem er dessen Tod erfahren.
Der ewge Nachruhm bringt sein Bild,
Die Staats-Kunst seinen Wappen-Schild,
Die Phöbus heilig will verwahren.

Geschmack, Kunst, Anmuth und Natur
Wust er in Reimen zu verbinden,
Und traf so leicht der Alten Spur,
Als andern solche schwer zu finden.
Drum klagt die Teutsche Poesie
Wie Hof und Staat: Er starb zu früh.

J. U. König.

Erklä-

Erklärung der Erfindung zu des Freyherrn von Canitz Kupfer-Bilde.

Das unsterbliche gute Gerüchte und die Staats-Klugheit bringen dem Schutz-Gott der Dichtkunst, Apollo, das Bildniß des Freyherrn von Canitz, um solches, zum ewigen Andencken, auf dem Parnasse zu verwahren.

1) Das herabfliegende unsterbliche gute Gerüchte, so zum Kennzeichen, daß es sich immer wieder verjünge, einen Phönix in seinem Neste, statt einer Krone, auf dem Kopfe träget, hält, weil die Lincke nur dem üblen Nachruff gewiedmet ist, in der rechten Hand ihre Ruhm-Trompete, die mit einem Oelzweige umschlungen, durch welchen schon in der H. Schrifft, und auch sonst bey den Alten, ein guter Nahme bezeichnet worden. Zum Unterschied der schwartzen Flügel, welche sonst dem falschen Nachruhme zugeeignet sind, hat sie grosse ausgebreitete weisse Fittige, anzuzeigen, daß sie einen wahrhafften Ruhm ausbreite. Dieselben sind, nach der Beschreibung Virgils, wie ein fliegendes Gewand, weil sie alles gehörte und gesehene Gute unverzüglich wieder nachrühmet, überall mit Ohren, Augen, Mäulern und Zungen besäet. Um den Hals hat sie eine güldene Kette mit einem daran hängenden Kleinod; in Gestalt eines Hertzens;

tzens; wodurch man den Nachruhm eines edlen und aufrichtigen Hertzens, bekannter massen, anzudeuten pfleget. Mit beyden Händen aber hält sie das herabhangende Canitzische Bildniß.

2) Apollo in einem umgeschlagenen Gewande, hat den ihm gewiedmeten Lorbeer-Krantz auf seinem mit Sonnen-Strahlen erleuchteten Haupte, hält in der einen Hand seine Leyer, und mit der andern faßt er das Canitzische Bildniß an, welches er mit Aufmerckſamkeit und Vergnügen betrachtet. Er sitzt unten am Fusse des Berges Parnaß, welcher gantz verlassen und einsam scheint, ausser, daß oben das Musen-Pferd Pegasus steht, auf dessen Hufschlag die Musen-Quelle herabfliest. Hinter dem Apollo befindet sich ein halb entblätterter hoher Baum, an welchem sich ein Epheu-Zweig von unten hinaufschlinget, als ein Sinnbild der durch Fleiß und natürlichen Antrieb zu erlangenden Höhe der Dichtkunst, die sich, aus dem niedrigen und kriechenden, über das Mittelmäßige, hinauf zu schwingen suchet.

3) Auf der andern Seiten, dem Apollo gegen über, steht die Staats-Klugheit in einem prächtigen Ceremonien-Kleide von Purpur und Hermelin, mit einem schuppichten Brust-Harnische, nach Art der Pallas, weil sie togata und sagata zugleich: nehmlich sowohl die Friedens- als Kriegs-Klugheit ist. Deßwegen habe ich auch das eine Gesicht von ihrem Doppel-Haupte, womit sie auf das vergangene und künftige auf einmahl sieht, mit einem Helme bedeckt, und denselben mit Zweigen von einem Maulbeer-Baume bekräntzt: massen solcher, nach seiner Eigenschafft, nicht eher auszuschlagen pfleget, bis aller Frost vorbey. Er ist daher als ein Merckmahl

der

der klugen Vorsicht, so wie der darüber sitzende Sphynx für ein Bild der Staats-Geheimnisse; der Siegel-Ring aber auf der Stirne des andern Gesichts in den Haar-Locken, als ein Sinnbild der Verschwiegenheit, anzusehen. In ihrer einen Hand trägt sie den der Klugheit gewöhnlich zugeeigneten Doppel-Spiegel, darinnen auf der einen Seite sich selbst, auf der andern aber fremde, erkennen zu lernen. Mit demselben hält sie das Canitzische Bild, daß es nicht aufrollen kan, und zeigt es zugleich dem Apollo. In der andern Hand trägt sie ihr Fernglaß, und den auf dem Boden ruhenden Schild des Freyherrlichen Canitzischen Wappens, mit dem darhinter hervorragenden Johanniter-Ordens-Kreutze. Zu ihren Füssen sieht man allerley Kennzeichen der Staats-Wissenschafft und dazu gehörigen Vorsicht; als den beaugten Scepter, das Natur- und Völcker-Recht, Staats-Ruder, Compaß, Bleymaaß, und des Mercurius Schlangen-Stab: theils die nöthige Schlangen-Klugheit, theils das Merckzeichen eines Staats-Redners und Gesandtens damit anzudeuten.

Des

Des

Herrn von Bessers

Gedächtniß-Schrifft

über den frühzeitigen Tod

des Freyherrn von Canitz.

Glückseligkeit eines frühzeitigen Todes, sonderlich an einem Staats-Minister, in einer Trauer-Ode, vorgestellet.

Als der Chur-Brandenburgische würckliche geheime Staats-Rath, Freyherr von Canitz, den 11. Aug. 1699. * unter allgemeinem Wehklagen seiner guten Freunde, verstorben, hat man, zu seinen Ehren und unserem Trost nichts füglichers, denn diese Materie, zu erwehlen gewust: theils weil der seelige Herr geheime Rath würcklich eine solche Glückseligkeit erlanget, und nicht nur in seinem blühenden Alter im 45sten Jahr seines Lebens, sondern auch mit einem so grossen Ruhme von

* In den Besserischen Gedichten ist es auf dem 198. Bl. als ein Druckfehler anzusehen, wann daselbst das Jahr 1700. gesetzt worden.

von uns geschieden, daß man Ursach gehabt, ihm wie dorten dem Agricola, zuzuruffen: Tu ver felix, Agricola, non vitæ tantum claritate, se etiam opportunitate mortis: Theils auch, daß eb damahls der allerüberste Chur-Brandenburgisch Staats-Minister, der nunmehro gleichfalls verst bene Herr Ober-Präsident von D. . . in des Hö fes Ungnade gefallen, und wir an seinem Exemp die Wahrheit dessen erkannt, was Livius von de Unfall des grossen Pompejus und Cyrus saget: nehmlich, daß nichts anders, denn nur ihr lange Leben, sie dem veränderlichen Glücke übergeben ha be. Das Glück ist ja freylich, nach jenes Staats Weisen Ausspruch, in Ansehung grosser und wohl verdienter Männer, gleich denen See-Räubern ge artet, die einem reichbeladenen Schiffe am erste und meisten nachstellen: und was kan alsdenn e nem dergleichen Schiffe glücklichers und erwünschter begegnen, denn daß es, mit seiner reichen Ladung eher in den Hafen einläufft; als es von denen ihm nachstellenden Räubern erreichet werden mögen. Wie dem seeligen Herrn geheimen Rath wiederfah ren, der durch seinen zeitlichen Tod, alle sein Glückseeligkeiten mit in das Grab genommen, di er bey einem längern Leben, in dieser mühseligen und unbeständigen Welt leichtlich hätte verliehren können.

Als

* Cyrum, quem maxime laudibus celebrant Græci, quid *nisi longa vita*, sicut magnum modo Pompejum, vertenti præbuit fortuna? L. 9. c. 17.

Als jenes frommer Brüder Paar
Von Phöbus dort beschieden war,
Den Preis der Thaten zu empfangen:
Traf sich, daß man sie umgewandt
Tod in dem Bette liegen fand,
Eh der bestimmte Tag vergangen.

Wie? sprach ein jeder höchstbetrübt;
O Phöbus! heisset das geliebt,
Wenn du den Deinen nimmst das Leben?
Ja freylich, sagte dieser Gott:
Der Tugend ist ein früher Tod
Das beste, so ich weiß zu geben.

Dieß führt man heute billig an:
Da wir um dich, verdienter Mann,
Um dich, mein theurer Canitz, klagen.
Mein Canitz, dessen Nahm allein
Dir kan für alle Titel seyn,
So viel du deren auch getragen.

Diese Verse stehen schon in den Besserischen Gedichten, Blatt 198. nebst dem Versprechen, den vorgesetzten Inhalt mit der Zeit noch auszuführen; welches nun allhier, ob gleich in ungebundener Schreibart, geschehen.

Du wirst in deiner besten Krafft
Uns aus den Armen weggerafft;
Was soll man anders davon dencken:
Denn daß der Himmel, dir zum Lohn,
Als einem werthgehabten Sohn,
Ein kurtzes Leben wollen schenken.

Zwar unserseits es anzusehn;
Ist solches viel zu früh geschehn:
Wer kan so bald sich von dir trennen?
Zu früh stirbst du den Deinen ab,
Zu früh gehst du dem Staat ins Grab,
Zu früh auch allen, die dich kennen.

Nur bis hieher ist man in der Trauer-Ode gekommen, weil der Autor so fort, als er daran zu arbeiten angefangen, mit so vielen und langwierigen Amts-Geschäfften beleget worden, daß solche seit etlich und zwanzig Jahren, sich beständigst erneuert, und er, in dieser gantzen Zeit, kaum die ihm aufgetragene Schrifften verfertigen, geschweige denn noch an Vollführung der Trauer-Ode gedencken können, die gewiß eine viel zu genaue und mühsame Aufmerckſamkeit erfordert, denn daß sie neben andern Geschäfften ausgeführet werden mögen. Durch den langen Aufschub sie zu vollenden, haben sich die ersten und lebhafftesten Bewegungen, die

man

man über diesen Todesfall empfunden, nach und nach verlohren, und die vielen Jahre, die indessen bey dem Autore mit heran gewachsen, sind nicht mehr so bequem, sich dem beschwerlichen Zwange, der in der Trauer-Ode gebrauchten kurtzen Reimart, zu unterwerfen, wie hertzlich er auch sonsten das Gedächtniß des Seelig-verstorbenen noch immer ehret und liebet. Aber damit dennoch dem Hauptzwecke dieser Ode nichts abgehe, und die von dem Höchstseeligen durch seinen zeitigen Tod erlangte Glückseeligkeit offenbar werde, so will man allhier die nächsten und eigentlichen Umstände seines merckwürdigen Absterbens anzeigen, die vielleicht keinem so gut, als dem Autori bekannt, und im übrigen die abgezielte Todes-Glückseeligkeit zu erweisen, vor allen andern am tüchtigsten sind.

Es hatte der Hochseelige, einige Tage vor seinem Ende, über die rechte Beschaffenheit seiner ihm zugestossenen Engebrüstigkeit sich Raths zu erhohlen, die sämtlichen Königlichen Herren Leib-Medicos zu sich geladen, und weil er zugleich den Autorem dieser Ode zur Tafel genöthiget, geschah es, daß als der Hochseelige, nach geendigter Berathschlagung, aus dem Conferentz-Gemache kam, er auf den im Vorgemache sich befindenden Autorem gerade zugieng, und ihm leise ins Ohr sagete: Ich soll nicht länger als noch 6. oder 7. Tage leben, womit ich zwar sehr wohl zufrieden bin; aber ich bitte, sich dessen gegen keinem, und noch weniger gegen meiner Gemahlin, zu äussern.

Man gieng hierauf zur Tafel, an welcher alle, die um den Zustand des Seeligst-verstorbenen wusten, mit niedergeschlagenem Gemüthe saßen, er aber sich überaus vergnügt und freymüthig erzeigte, auch nach aufgehobener Tafel, es denen Leib-Medicis in geheim verwieß, daß sie sich über ihn betrüben mögen, nachdem sie doch ihm eine so frölliche Bothschafft angedeutet. In denen folgenden Tagen blieb er nicht nur bey gleicher Freymüthigkeit, sondern ließ sich auch einen Todten-Kopf bringen; nicht zwar in der Meynung, als wenn man durch dessen Anblick frömmer und gottsfürchtiger würde, massen ja bekannt, daß die meisten der alten Völcker bey ihren Gastmahlen gantze Todten-Gerippe zu nichts anders aufgesteckt, denn nur üppiger zu werden, und, durch die Betrachtung des kurtzen Lebens, zu einem desto grössern Wohlleben sich aufzureitzen. Auch nicht in der Absicht, in solchem Anblick einen Trost wider die Leibes-Schmertzen zu suchen, wie Philipp der Andere, König in Spanien gethan, der, in Hoffnung, daß seine unerträgliche Plagen durch den Tod ein Ende nehmen würden, sich, zu dessen Erinnerung, vor sein Bette ein Todten-Gerippe setzen lassen, und es mit seiner Königs-Krone bekrönt; sondern zu einem weit höhern und tröstlichern Gebrauch, nehmlich dadurch gleichsam mit dem Propheten Ezechiel auf das Feld zu gehen, und an denen darauf liegenden Todten-Gebeinen zu lernen, daß sie alle wieder lebendig werden sollen. „Der Todten-Kopf, sprach der Höchstseelige zu seinen ihn besuchenden vertrauten Freunden, „kommet mir nicht so gräßlich vor, als ich mir ein„gebildet. Er hat ja noch die Aehnlichkeit eines

mensch-

„menschlichen Antlitzes, und woferne es ihm itzund „an Haut und Fleische fehlet, so soll ihm doch „künftig alles dieses wieder gegeben werden, wie das „göttliche Wort uns versichert, und der Prophet „es an denen von ihm besehenen verdorreten Gebeinen „würcklich erfahren; Eben dasselbe haben auch die„ser Todten-Kopf und ich zu erwarten.„ In solcher Zuversicht richtete er sich, durch Gottes Beystand, mehr und mehr auf, und sah dem Tode täglich, ja stündlich, mit einer fast unglaublichen Gelassenheit entgegen, der auch endlich acht oder neun Tage, nach der ihm von den Herren Leib-Medicis geschehenen Ankündigung, sich eingestellet, und zwar auf eine so sonderbare und so erfreuliche Weise, daß der Höchstseelige, als er des Morgens früh, frische Lufft zu schöpfen, an das Fenster getreten, und sich an der eben aufgehenden Sonne und deren Schönheit ergötzet, unter andern zu seiner bey ihm stehenden Anverwandtin sagend: **Ey! wie schön ist heute der Himmel!** unvermuthet niedergesuncken und verschieden; Dadurch aber ungleich gewisser, denn dort vom Atticus gelesen wird, daß, als er gestorben, es nicht geschienen, als wenn er stürbe, sondern nur aus einem Hause in das andere gienge; nicht sowohl aus dem Leben, als nur vielmehr aus einer Behausung in die andere, von Bewunderung des irrdischen Himmels zur Beschauung des ewigen gegangen, oder, nach unsers Heylandes Redensart, vom Tode zum Leben hindurch gedrungen ist.

Die übrigen Umstände von diesem Abschiede überläst man der sorgfältigen Feder, die des Seeligstverstorbenen gantzes Leben sehr genau beschrieben; diese wenige aber sind schon genug, unserem Zwecke gemäß, die Glückseeligkeit

ligkeit seines zeitigen Todes zu bewähren, wenn man bedencket, welchergestalt er, durch solchen Tod, nicht allein die Glückseligkeit gehabt, allen Veränderungen des Lebens und Glückes in Zeiten zu entweichen, sondern auch den Todes-Schrecken, bevor ihn die Jahre entkräfftet und zaghafft gemacht, in seiner besten Lebens-Stärcke zu überwinden, ja zeitig zu demjenigen zu kommen, von dem es heißt, daß wir ihn lieben, wiewohl wir ihn nicht gesehen, aber über welchen, wann wir ihn nun sehen, wir uns mit unaussprechlicher Freude freuen werden, welches wohl für die allergrösseste, von allen Glückseeligkeiten, geschätzet werden kan.